

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Riess, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz 2 242, monatlich 70 Hg. Bei den Postanstalten 225 cgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Hg., Sonntags- und Kinder Nummern 10 Hg. — Anzeigengebühren die sechsbeidseitige Zeitspalte 15 Hg. Vollständigungspreis Nr. 4182

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Pro Anzeigengruppe 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Expeditions- und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Hg. Bei den Postanstalten 225 cgl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Hg., Sonntags- und Kinder Nummern 10 Hg. — Anzeigengebühren die sechsbeidseitige Zeitspalte 15 Hg. Vollständigungspreis Nr. 4182

Nr. 131.

Magdeburg, Dienstag den 9. Juni 1903.

14. Jahrgang.

Wähler der Neustadt! Erscheint heute (Montag) abend in der „Krone“, Moldenstraße Nr. 43/45.

Wen wählen die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in den Reichstag?

h. Wenige Tage trennen uns nur noch von der Reichstagswahl. Die Ergebnisse der letzten Legislaturperiode zwingen uns, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Laktid der Unternehmer und ihres Verhaltens den Arbeiter-Organisationen gegenüber, unsere gewerkschaftliche Stellung zu der diesjährigen Wahl zu präzisieren. Das Ergebnis unserer gewerkschaftlichen Arbeit bezüglich der Lohnhöhe hängt durchaus von der Preisgestaltung der zum Leben notwendigen Gegenstände ab. Unser Bemühen, die Löhne zu erhöhen und damit die Lebenshaltung des Arbeiters und seiner Familie zu verbessern, wird vergeblich sein, wenn jede unter den schwersten Opfern errungene Verbesserung sofort durch Steigerung der Lebensmittelpreise

wieder ausgeglichen wird. Jede gesetzgeberische Maßnahme also, die auf eine künstliche Verteuerung der zum Leben notwendigen Waren abzielt, bedeutet eine Verschlechterung unserer Lebenshaltung und muß infolgedessen neue Kämpfe um den zum Leben notwendigen Lohn heraufbeschwören; eine Erhöhung der Lebensmittelpreise bedeutet die Aufhebung unserer gewerkschaftlichen Erfolge, die Zerstörung der Ergebnisse unserer organisatorischen Arbeit. Nun hat der letzte Reichstag nach dieser Richtung hin die folgenschwersten Beschlüsse gefaßt, die eine Belastung der Arbeiterexistenz in nie dagewesener Weise bedingen. Es ist die unter Rechtsbruch von den kapitalistischen Parteien durchgesetzte Zollgesetzgebung, die, wenn sie wirklich Gesetzeskraft erlangt, unsere gewerkschaftlichen Erfolge mit einem Schlag null und nichtig macht. Wir haben als Gewerkschaftler schon aus diesem Grunde alle Ursache, auf der Hut zu sein und zu prüfen, wie dieses drohende Unheil von der deutschen Arbeiterfamilie abgewendet werden kann.

Wenn im kommenden Reichstag die Verträge mit den andern Staaten unseres Planeten über die Handelsbeziehungen zur Beschließung stehen, dann ist es Zeit, die Verschlechterung unserer Lebenshaltung abzumenden. Haben die kapitalistischen Parteien, die uns diese Zollgesetzgebung aufgebürdet haben, um die Taschen des Junkertums und eines Teils der karrillierten Großindustrie zu füllen, bei dieser Reichstagswahl abermals das Glück, mit starker Majorität in den neuen Reichstag einzuziehen, so werden sie — die Erfahrung kann darüber keinen Zweifel lassen — ihre Macht anwenden, um sich auf unsere Kosten zu bereichern.

Jede Verschlechterung dieser Gefahr, alle Gleichgültigkeit in dieser ungeheuer wichtigen Frage ist ein Verbrechen an unserer Familie, bedeutet

Verrat an der gewerkschaftlichen Organisation.

Fürchte sich keiner: Alle Preissteigerungen toter Waren haben bisher ausnahmslos die Folge gehabt, daß ein Steigen der Löhne nur sehr langsam und unter schweren Kämpfen erfolgte!

Die Wahl eines Kandidaten der Sozialpartei bedeutet für die Arbeiterfamilie mehr Hunger und Jammer, für den erwerbstarigen Arbeiter geschwächte Arbeitskraft und Verschlechterung seiner materiellen Existenz, für die Gewerkschaft bedeutet endlich die Wahl eines solchen Kandidaten künstliche schwere Konflikte, deren finanzielle Tragweite eine unabsehbare ist. Jeden Versuch, die Lohnreduktionen der letzten Kriegsjahre wieder auszugleichen, beantwortet das organisierte Arbeitgebertum mit Massenaußweisungen. Was wir als freie Arbeiter und als Menschen verlangen können und wollen: Respekt vor unserer Arbeitsleistung, berechnete Achtung vor unserer Menschenwürde, die uns doch selbst nach einem Kaiserwort zusteht, verweigert uns das Unternehmertum.

Beim Arbeitsvertrag verschafft man gegenwärtig dem Gewerkschaftler mehr denn je Geltung. Unsere Ansprüche ignorieren man oder begegnet ihnen mit Brutalität. Unsere Organisationen beschützen das machtvolle Unternehmertum, unsere Mitglieder werden gemahregelt und durch Urteilsbriefe verurteilt. Das Koalitionsrecht vernichtet man in der Praxis durch Androhung der Entlassung. Und die das tun, sind dieselben Leute, die sich gegenwärtig um unsere Stimmen bewerben, sind die Placc, Sismard, Kröcher, Trendt, Kimpau usw. usw. Was haben wir herabgesetzte Ursache zu fragen, wird werden, wenn die Kapitalisten, diese natürlichen Feinde der schaffenden und ethischen Arbeit, als Gesetzgeber in den Reichstag einzziehen?

Als die Zuchthausvorlage im Reichstagsrat zur Beratung stand, jene Gesetzesvorlage, welche jeden Arbeiter, der

zum Streit antzeigte, mit schweren Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafen bedrohte, sprach ein Regierungsbeamter offen aus, daß in Deutschland das

Koalitionsrecht schon deshalb nicht notwendig

sei, weil wir ja das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht hätten. Das Koalitionsrecht besteht heute noch; bisher haben es die kapitalistischen Parteien nicht verstanden, das wichtigste Recht des Industrieproletariats zu vernichten, obgleich sie es den Landarbeitern frech vorenthielten. Wählen wir aber am 16. Juni die ärgsten Feinde des Koalitionsrechts — die Arbeitgeber — in den Reichstag, so werden die Versuche, dieses Recht dem deutschen Arbeiter zu nehmen, erfolgreich erneuert werden. Die Vorurteile der letzten Zeit belehren uns nach dieser Richtung hin gewiß deutlich genug. Wenn der „Bremer Lloyd“ die Arbeiter zum Austritt aus dem Verbands zwingt, wenn der Eisenbahnminister jeden maßregeln, der einer gewerkschaftlichen Vereinigung angehört, wenn die Pserlohnner und die Kesselher Gebrüder Versuche machen, die Arbeiter-Organisationen zu sprengen und die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ fortgesetzt gegen das Koalitionsrecht heßt, so wissen wir genau, wohin die Reise geht.

Ueberrückiger denn je erhebt die Kapitalistenklasse ihr Haupt. Brutal proklamiert sie das Herrenrecht und entwürdigt die Arbeiter. Scharf scheiden die Ereignisse im gewerkschaftlichen Leben die Grenze:

Sie Arbeit, Sie Kapital!

Hier die Arbeiter, denen man ihre Rechte freitrag macht, denen man die erbärmlichste Entlohnung aufzwingen möchte, die bei den schwersten Existenzbedingungen vom Kapital ihrer Menschenrechte beraubt werden sollen, und dort ein Unternehmertum, das den ungeheuren Ueberfluß unserer Arbeitsleistung einheimst, dort die Kapitalistenklasse, die mühelos den Ertrag unserer Schaffens gewinnt. Ob der konservative Agrarier den heillosen Landarbeiter freisetzt und in der menschenunwürdigen Weise ausbeutet, ob der katholische Grubenbesitzer dem Bergarbeiter die Löhne drückt und ihn beim Mordberechnen betrügt, ob der semitische oder antisemitische Kommerzienrat die schwindelhaftigen Heimarbeiter in der schändlichsten Weise entlohnt, oder ob der rechtsgelehrte Justizrat aus den Wirnissen kapitalistischer Profitjägererei alljährlich viele Zehntausende gewinnt und dabei seine Schreiber mit 30 oder 40 Mark pro Monat absperrt: Keiner von ihnen ist geeignet, der Arbeiterschaft die ihr zustehenden Rechte einzuräumen oder unser Koalitionsrecht zu sichern.

Der Kapitalbesitz ist der Todfeind unserer Organisation.

Den Arbeitern, die bisher, befangen durch das Gaukelspiel der Soldaten und Berufsdemagogen des Kapitals sich verleiteten, ihren Todfeinden die Reichstagsitze zu verschaffen, muß durch uns in diesen Tagen die Augen geöffnet werden, damit sie begreifen, wie hochwichtig diese Wahl für das Wohlergehen ihrer Familien und für ihre Existenz ist.

Einen Vertreter kapitalistischer Parteien, einerlei wie sie sich nennen, in den Reichstag wählen, heißt:

Den Vot zum Gärtner setzen!

Am 16. Juni geht es gegen das Herrenrecht der Arbeitgeber, für die Arbeiterinteressen. Der Kampf wird heiß!

Die Frage aber, welche wir als Uebersticht zu diesem Artikel gewählt haben, kann nur die eine Antwort finden:

Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter stimmen für die Kandidaten der Sozialdemokratie!

Politische Uebersticht.

Magdeburg, den 8. Juni 1903.

Eine neue Kunstrede des Kaisers.

Noch ist die Rede nicht vergessen, welche der Kaiser im Jahre 1901 über die Bildhauerkunst und Malerei gehalten hat. Jetzt hat der Kaiser eine Rede gehalten, welche sich mit einem ganz andern Kunstgebiet, nämlich mit der Musik beschäftigt. Auf allen Gebieten der Kunst zeichnet sich also Wilhelm 2. aus, auf allen Gebieten sucht er sich als Kritiker zu betätigen.

Würde ein gewöhnlicher Bürger auf so vielseitigen Gebieten tätig sein wie der Kaiser, so würde die Welt sicherlich darüber erstaunt sein; doch wer auf den Höhen der Welt lebt, darf, ohne einer Kritik ausgehebt zu sein, über die ver-

schiedenartigsten Gebiete ein Urteil abgeben, welches nicht nur wegen der Wucht der Begründung allgemein besprochen wird, sondern welches auch deshalb als besonders interessant gilt, weil nicht ein Berufsregiment, sondern ein Monarch es gefällt hat. In Frankfurt a. M. begannen am Sonnabend die zum engeren Wettbewerb bei dem sogenannten Sängerkrieg zugelassenen Vereine ihre Kunst zu beweisen.

Die Ansprache, die der Kaiser Sonnabend mittag an die Dirigenten der Gesangsvereine im Fürstenzimmer der Festhalle richtete, hatte folgenden Wortlaut:

Meine Herren! Ich habe Sie zusammenberufen, um Ihnen zunächst meine Freude auszusprechen, daß so viele Vereine der Aufzucht des Kunstschreibens gefolgt sind und sich an dem Wettbewerb beteiligt haben. Es ist das ein Beweis für die Arbeitsfreudigkeit und Sangesfreudigkeit unter Ihnen und zu gleicher Zeit ein Beweis dafür, wie rege das Interesse an der Pflege des Gesangs unter den Vereinen blüht. Ich will hierbei doch Gelegenheit nehmen, die Herren auf einiges aufmerksam zu machen, das auch für Sie vielleicht von Interesse sein kann, da es nicht nur der Ausfluß meiner eigenen Anschauung, sondern fast aller Zuhörer ist. Ich muß auf die Wahl Ihrer Stücke einen Augenblick eingehen. Die Absicht, die bei diesem Gesangswettbewerb vorgelegen hat, war die, hauptsächlich die der Volkslieder, die die Wurzeln des Volksgeistes gehoben und gestärkt und in weite Kreise verbreitet werden. Nun haben die Herren Kompositionen gewählt, die von unsern alten deutschen bekannten guten Volksliedern und Volkston wesentlich entfernt lagen. Sie haben ihren Chören kolossale Aufgaben gestellt; sie sind zum Teil geradezu bewundernswürdig gestellt worden, und ich muß sagen, es hat uns alle in Erstaunen gesetzt und ergriffen, daß hier Hunderte von Männern, die vielleicht am Tage 8-12 Stunden in schwerer Arbeit, in unangenehmer Temperatur, umgeben von Staub und Rauch gearbeitet haben, in der Lage gewesen sind, durch eifriges Studium und selbstlose Hingabe an die Arbeit so schwere Aufgaben zu übernehmen, wie wir sie hier gehört haben.

Ich möchte aber glauben, daß in dieser Beziehung vielleicht die Dirigenten zum Teil selbst gefehlt haben, daß in der Wahl der Chöre das Äußerste erreicht ist, was wir von Männergesangsvereinen verlangen können. Ich möchte dringend davor warnen, daß Sie nicht etwa auf den Weg treten, es philharmonischen Chören gleichzutun. Meine Ansicht ist, der Männergesangsverein ist dazu nicht da, er soll das Volkslied pflegen. Von den Kompositionen, die unserm Herzen nahe stehen, ist merkwürdig wenig gesungen worden, sechs- bis siebenmal Hegar, achtmal Brambach. Ich kann Ihnen offen gestehen, wenn man diese Meister öfters hintereinander hört, dann würde man jeden Verein mit Dank und Jubel begrüßen, der nur einmal: „Wer hat Dich, Du schöner Wald, oder „Ich hatt' einen Kameraden“ oder „Es zogen drei Burichen“ gesungen hätte. Diese Kompositionen sind außerordentlich wertvoll für die Ausbildung der Technik. Es ist, als ob ein besonders hohes Sprunggefäß aufgestellt würde; aber es mangelt Hegar und Brambach zu sehr an Melodik. Zudem komponieren die Herren Texte, die etwas lang sind.

Ich bin im allgemeinen sehr dankbar, daß so patriotische und schöne Texte gewählt wurden, die von alten Kaiserzeiten und großer Vortritt handeln. Ich glaube aber, daß zum Teil die Kompositionen den Texten nicht gerecht werden. Es soll meines Erachtens ein Chor aus schönen Männerstimmen nicht durch Kompositionen dahin gebracht werden, daß er Tonmalerie treibt und eine überstermähige Instrumentation nachmacht. Tonmalerie des Orchesters ist schon nicht immer angenehm, mit Männerstimmen noch bedenklicher. Die Länge ermüdet, weil die Tonlage eines Männerchores immerhin beschränkt ist und auf die Dauer zu gleichmäßig wirkt. Ich warne auch davor, nicht zu lyrisch zu werden, ich glaube, daß auch im Preischor die Lyrik zu sehr überwiegt. Die Herren werden gemerkt haben, daß die Chöre, die etwas mehr Energie und Männlichkeit zeigten, beim Publikum mehr Beifall gefunden haben.

Die Sentimentalität, die in jeder deutschen Seele ruht, soll in poetischen Schöpfungen auch zum Ausdruck kommen, aber da wo es sich um Balladen und Mannesaten handelt, muß der Männerchor energisch zur Geltung kommen, am besten in einfachen Kompositionen. Es wird vielleicht den Herren interessant sein, daß fast zwei Drittel aller Vereine zu hoch eingesezt und zum Teil um einen halben, dreiviertel, einer sogar um einen fünfviertel Ton zu hoch geschlossen haben. Deshalb haben ihnen die gewählten Aufgaben zum Teil selber geschadet. Es war eine Freude, wenn einmal ein Verein so tief einsetzte, daß man das Gefühl hatte, er hat noch Reserve übrig. Die Wahl der Chöre werde ich in Zukunft dadurch entsprechender zu gestalten versuchen, daß ich eine Sammlung veranstalte werde sämtlicher Volkslieder, die in Deutschland, Österreich und der Schweiz geschrieben, gesungen und bekannt sind, gleichgültig ob der Komponist bekannt ist oder nicht.

Sie wird katalogisiert werden, und ich werde dafür Sorge tragen, daß sie allen Vereinen billig und einfach zugänglich sein kann, dann werden wir in der Lage sein, aus diesem Reiche wieder zu jagen, die wir brauchen. Wir sind hier am Rhein und nicht ein einziger Verein hat die „Drei Burichen“ gesungen oder „Joachim Hans von Sieten“ und „Friedrichs Reg.“. Wir sind hier in Frankfurt und kein einziger hat Hallwoda gewählt. Wir haben Mendelssohn, Beethoven, Abt, von ihnen ist nichts erklungen. Hiermit ist nun wohl der modernen Komposition genug getan. Sie haben sich Aufgaben gestellt — ich nehme auch das Preislied nicht aus, ich selbst hatte es an einzelnen Stellen für viel zu schwer; ich glaube, daß wir sie in vieler Beziehung vereinfachen können. Ich habe Gelegenheit genommen, mit den Preisrichtern

harder zu sprechen. Die Herren haben ihren Gedankenanstausch in einem Promemoria zu Papier gebracht, das den Vereinen zugänglich gemacht werden wird. Mein Kabinettsrat v. Lucanus wird es den Herren vorlesen.

Uns verbietet natürlich die Bescheidenheit, uns in eine Debatte über die musikalische Seite der Fragen einzulassen, welche der Kaiser angeregt hat. Da wir ja keine geprüften Musikkenner sind, würde es selbstverständlich eine unberechtigte Annäherung sein, wollten wir uns über die vom Kaiser besprochenen Musiktheorien äußern. Interessant indes bleiben die Aeußerungen des Monarchen über die schlichten Leute aus der Werkstatt, namentlich im Zusammenhange mit den Ergebnissen des Preisgerichts.

Nachdem der Spruch des Preisgerichts verkündet war, hat der Kaiser noch einmal das Wort ergriffen und u. a. gesagt:

Ich habe die Listen durchgesehen; es ist erfreulich, wie viele vom Hammer und vom Amboss, von der Schmelze hergekommen sind, um hier zu sitzen, aber es muß schlaue Köpfe getroffen haben.

Des Kaisers Aeußerung beweist, wie viele von Talenten im Volke schlummern, die sich nie entfalten können, weil sie nicht die Ruhe, die Muße und Ausbildung genießen, welche für den Künstler notwendig ist.

Wenn der Kaiser nunmehr alle deutschen Volkslieder sammeln will, so wird er natürlich auch die Arbeiterlieder, wie z. B. den Sozialistenmarsch, nicht vergessen können. Dies ergriffen war der Kaiser davon, daß dort Männer sangen, die vielleicht am Tage acht bis zwölf Stunden in schwerer Arbeit und ungünstiger Temperatur, umgeben von Staub und Rauch gearbeitet haben. Hoffentlich wird die so sehr erklärliche Mäßigung, welche Wilhelm 2. empfand, dazu führen, daß er seinen ganzen Einfluß dazu aufbietet, eine gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen, wie er es in dem Februarerlasse versprochen hat.

Nun ist aber interessant, daß der hervorragende unter den Preisrichtern, Prof. Böllner in Leipzig, plötzlich vom Preisrichterramt zurückgetreten ist und daß zufällig die Preisrichter gerade jene schlichten Leute aus der Werkstatt mit einem Preis geehrt haben, welche bei Krupp in Essen beschäftigt sind. Die Blätter melden:

Es schickte den ersten Preis (Kaiserpreis) der Berliner Lehrgesangsvereine, zweite Preise erhielten der Kölner Männergesangsverein, der Sängerkreis des Offenbacher Liedervereins und die Berliner Siedertafel. Dritte Preise wurden dem Potsdamer Männergesangsverein, der „Koncordia“ in Kachen, dem Bremer Lehrgesangsverein und dem Kreis der Sängerbund zuerkannt, während die vierten Preise an die Siedertafel von Münster, Gladbach, „Sankt Marien“ Essen a. d. Ruhr, „Koncordia“ Essen a. d. Ruhr und den Männergesangsvereinen Essen a. d. Ruhr fielen.

Auffallend ist, daß der in Magdeburg sonst als bejauhter begabte „Magdeburger Männergesangsverein“ nach der Meinung der Preisrichter so schlecht geurteilt hat, daß er nicht einmal zur weiteren Wahl kam, daß aber nicht weniger als drei Essener Vereinigungen ausgezeichnet wurden. Im Zusammenhang mit dem Ausscheiden des Prof. Böllner aus dem Preisrichterramt erscheint es demnach so, als wenn die meisten der Preisrichter im Gegensatz zu ihm darüber belehrt worden wären, daß der Schild des Kaisers über dem Hause Krupp ruhe. Unwillkürlich konnte dadurch ein günstiges Wort, eine kri. Suggestion entstehen, so daß die Herren die Leistungen der Essener mit andern Ohren hörten, wie etwa die der Magdeburger.

Eine Judenfrage.

Die erste Nummer eines neuen Freisprengers ist schon erschienen, welches sich „Toleranz, Deutsch-völkische Wochenzeitung für Juden und Christen“ heißt und nur den einen Zweck verfolgt, die Juden für die rationalen Parteien zu gewinnen.

Das Programm der gegen Juden toleranten, gegen Sozialdemokratie und Freisinn intoleranten Zeitung wird in dem ersten Heft „Die Hauptursache des Antisemitismus“ auseinandergesetzt:

Dieseigenen Juden, die mit Sozialdemokraten und Freisinnigen handeln und sich mit ihnen messen, weil diese Parteien die einzigen seien, die für die Rechte der Juden eintreten können, sind doch endlich dazu gekommen, daß sie ihre Zugehörigkeit zum völkischen Nationalismus der Antisemitismus entgegenzusetzen und sich damit für die Juden zu erklären. Die Juden, die mit Sozialdemokraten und Freisinnigen handeln, sind doch endlich dazu gekommen, daß sie ihre Zugehörigkeit zum völkischen Nationalismus der Antisemitismus entgegenzusetzen und sich damit für die Juden zu erklären. Die Juden, die mit Sozialdemokraten und Freisinnigen handeln, sind doch endlich dazu gekommen, daß sie ihre Zugehörigkeit zum völkischen Nationalismus der Antisemitismus entgegenzusetzen und sich damit für die Juden zu erklären.

Jetzt also wissen wir, woher der Antisemitismus kommt. Wir können nunmehr sagen, daß eine die Vorkämpfer der Antisemitischen Bewegung genügt haben, Antisemitismus hat eine der Hauptursachen der Antisemitischen Bewegung in Deutschland erzeugt; nicht der „Sozialismus der kleinen Leute“, sondern der „Sozialismus der großen Leute“, die Juden, die mit Sozialdemokraten und Freisinnigen handeln, sind doch endlich dazu gekommen, daß sie ihre Zugehörigkeit zum völkischen Nationalismus der Antisemitismus entgegenzusetzen und sich damit für die Juden zu erklären.

sich der äußersten Linken näherte, um so stärker schloß an der unberechtigten Klassen-Antisemitismus.

Also, Juden, helft! Stimmt für die Konservativen und Nationalliberalen! Tretet ein für die, welche Euch als minderwertige Staatsbürger betrachten! Die Partei, welcher Laster einst angehörte, hat allerdings dagegen gestimmt, den Justizminister zu veranlassen, jüdische Rechtsanwälte nach denselben Grundsätzen wie christliche zum Notariat zuzulassen. Aber — was tut's? Wir fühlen uns ganz sicher! Die Worte dieser neuen Zeitschrift werden bei Rothschild, Bleichröder und Heinrich Fränkel sicher großen Anklang finden.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Eine neue Berufs- und Betriebszählung findet im Jahre 1905 im Deutschen Reich statt.

In Bundesratskreisen verlautet, daß wahrscheinlich die Finanzminister der Einzelstaaten in einer nächsten stattfindenden gemeinsamen Konferenz sich über Mittel und Wege aussprechen werden, die am sichersten dazu führen dürften, den Schwierigkeiten der Finanzlage im Reich zu begegnen. Die letzte derartige Konferenz fand im Sommer 1893 unter dem Vorsitz des damaligen Reichsfinanzdirektors Freiherrn v. Maljahn in Frankfurt a. M. statt.

Wenn man Engen Richter als Quelle benützt. Ins Gesicht gespuht — so meldete neulich die „Freisinnige Zeitung“ — sei ein Herr Dunderianer von den bösen Sozialdemokraten bei der Gewerbegerichtswahl in Nürnberg. Die Erkundigungen an Ort und Stelle ergaben, ist die Nachricht von A bis Z erlogen. Der angeblich Insultierte hat erklärt, daß er weder ins Gesicht gespuht sei, noch daß eine Aeußerung darüber überhaupt gefallen sei. — Alle gegenwärtigen Blätter des Regierungsbezirks Magdeburg, einschließlich der „Magdeb. Ztg.“, haben die Lüge der „Freis. Ztg.“ gläubig nachgedruckt.

Universitätsstudium und Realgymnasium. Aus Stuttgart wird der Berl. „Vollz.“ telegraphiert: In der württembergischen Kammer jagte gestern in Verantwortung einer Interpellation der Ministerpräsident die Zulassung von Abiturienten eines württembergischen Realgymnasiums zum Rechtsstudium sowie den höheren Prüfungen im Departement der Justiz zu, wobei er davon ausging, daß die geeignetste Vorbildung für den juristischen Beruf das humanistische Gymnasium sei. Die Zulassung von Abiturienten der übrigen deutschen Realgymnasien, die in einem vom Hause angenommenen Antrag verlangt wird, machte der Ministerpräsident von einer Einigung mit den andern deutschen Staaten auf Grund des Gegenständigkeitsverhältnisses abhängig.

Die deutsche Landesgruppe der Internationalen Kriminalistischen Vereinigung tagte am Freitag in Dresden unter dem Vorsitz des früheren Unterstaatssekretärs v. Meyer. Zum ersten Beratungsgegenstand „Reform der Voruntersuchung“, referierten, wie bürgerliche Blätter melden, Professor Jucker aus Prag, Wintermayer-Giesing und Landgerichtsrat Anlemann-Braunshweig. Die Frage wurde für noch nicht fruchtbar erklärt und einer Kommission überwiesen. Die Vorstandsmitglieder v. Meyer, v. Lütz und Heimberger wurden vom König Georg empfangen.

Warum Prinz Arenberg zum Kulturträger in Afrika ernannt wurde. Die „Rhein-Westf. Ztg.“ berichtet:

Die fortgeschrittenen Arbeitsverhältnisse des „Holl. Arenberg“, wie er in 4. Schwarzen-Regiment unter der Hand allgem. genannt wurde, kamen schließlich trotz der reichlich ausgegebenen Geldsummen auf dem hohen Kopf liegen. Der Herr Arenberg wurde zum Kulturträger ernannt, um die Kultur der Schwarzen zu fördern. Die Kultur der Schwarzen ist ein sehr schwieriges Problem, das nur durch die Kultur der Schwarzen gelöst werden kann. Die Kultur der Schwarzen ist ein sehr schwieriges Problem, das nur durch die Kultur der Schwarzen gelöst werden kann.

Was die Regierung auf arme Soldaten abgesehen hätte, hat die Regierung damals den Rabatten kein Ende gesetzt und als „Vorberet des Antisemitismus“ auf die Schwärze losgelassen!

Ein Bestial in Berlin. Die Leiche des österr. Leutnants Major Dr. Sachs wurde am Sonntagabend in der Stube in Berlin abgelegt. Als Todesursache wurde Sangesen festgestellt. Dr. Sachs war ein sehr beliebter Mann, der in Berlin lebte. Die Leiche wurde in der Stube in Berlin abgelegt. Die Leiche wurde in der Stube in Berlin abgelegt.

Was die Abwehrmaßregeln gegen eine etwaige Verbreitung der Pest betrifft, so wurden die Kulturstätten nach den internationalen Verträgen durch das Reichskanzleramt von dem Todesfall in Kenntnis gesetzt. Im Kultusministerium fand eine Beratung statt, an deren Schluß ein ständiger Ausschuss zur Anordnung und Ueberwachung der Abwehrmaßregeln für den vorgelommenen Fall und etwaige spätere Fälle eingesetzt wurde. Alle Inkubationszeit abgefordert bleiben, befinden sich vollkommener Wohl. Gestern mittag trat der ständige Ausschuss noch einmal zusammen und konnte feststellen, daß zur Abwehr alles getan ist, was nur irgend geschehen kann und daß zu irgend einer Befürchtung oder Beunruhigung auch jetzt nicht die geringste Veranlassung gegeben ist.

Das Goethe-Denkmal in Italien. Wir hatten neulich einen Artikel der „Zukunft“ erwähnt mit der Behauptung, das Goethe-Denkmal des Kaisers habe in Rom immer noch keinen Platz gefunden. Jetzt erklärt Professor Oberlein, das Denkmal werde sicher auf dem Monte Pincio aufgestellt. Die Wiener „Zeit“ schreibt dazu das eine treffende Wort „Abwarten!“

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus

am — wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen — am Freitag der kroatische Dringlichkeitsantrag zur Verhandlung, welcher die Regierung auffordert, die wahren Gründe der vom Ministerpräsidenten bestimmten Abweisung des Audienzgesuches kroatischer und slowenischer Abgeordneter beim Kaiser darzulegen, das Resultat der schleunigst durchzuführenden Untersuchung über die Ausschreitungen in Laibach am 21. Mai bekannt zu geben und endlich bei der ungarischen Regierung wegen der Verletzung des Dreijährigen in Kroatien vorstellig zu werden. Ung. Borci greift bei der Begründung der Dringlichkeit den Ministerpräsidenten sehr heftig an wegen seiner jüngsten Erklärungen in dieser Angelegenheit und seines Verhaltens zu den kroatischen Abgeordneten. Ministerpräsident v. Körber erklärte in seiner Erwiderung, die Regierung werde sich niemals zwischen die Krone und einen der vielen Volksstämme dieser Reichshälfte stellen, sobald es sich um heimische Fragen handle. Sie werde jedesmal ihre Stimme gegen ein Vorgehen in Oesterreich erheben, wenn rechtlich bestehende Verhältnisse zwischen den Ländern der ungarischen Krone in Betracht kommen. Sonach sei die Stellung der Regierung gegenüber dem Audienzgesuch der kroatischen Abgeordneten gegeben gewesen, zumal nichts so sehr geeignet sei, Vertrauen zwischen den beiden Reichen zu erwecken, als die Einmischung des einen in die inneren Angelegenheiten des andern. Dagegen sei die Regierung gern bereit, nach Abschluß der beschleunigten Erhebungen über die Ausschreitungen in Laibach dem Hause Mitteilung zu machen. Die Angelegenheit sei als abgeschlossen anzusehen, da die kroatische Bevölkerung Oesterreichs völlige Besonnenheit bewahrt und die Ausschreitungen sich nicht wiederholt hätten. — Nach längerer Debatte wird der Teil des Antrages, welcher Mitteilung von dem Ergebnis der schleunigst einzuleitenden Untersuchung verlangt, angenommen, der Rest abgelehnt.

Die Tischehen gegen den Thronfolger.

Ein Wiener Journal brachte am 30. Mai unter den Tagesneuigkeiten nachstehende Notiz: Erzherzog Franz Ferdinand bei den „Gringern“. Die „Gringern“ in „Benedig“ hatten gestern ihre Gäste. Erzherzog Franz Ferdinand wohnte mit seiner Gemahlin ihren Produktionen bei. Der Erzherzog ließ sich von den lustigen Wiener Sängern „Servus, Brzezina“ und andre Lieder vorsingen und spendete den Vortragern lebhaften Beifall. Die Pointe des in Rede stehenden Couplets liegt darin, daß der Tischehe Brzezina auf Reisen verschiedenen Personen begegnet, die sich unter allen möglichen Bekleidungen als Tischehen entpuppen, ihn als Landmann erkennen und mit dem Ruf „Servus Brzezina“ freudig begrüßen. — Deshalb brachte der tischehisch-rabikale Abg. Choc die Sache unter sehr harten Ausdrücken gegen den Thronfolger im österreichischen Abgeordnetenhaus zur Sprache. Sonst hat der Herr alle nichts an dem Thronfolger auszusagen.

Italien.

Die Heberreste Crispis.

Aus Rom wird dem „Berl. Tageblatt“ telegraphiert: Die Heberreste Crispis sollen laut Parlamentsbeschluss in der Kirche zu St. Domenico in Palermo beigelegt und daselbst ein Grabmal errichtet werden. Der Erbschaft von Palermo hat nun kürzlich dagegen sein Veto eingelegt unter der Androhung, falls Crispis in der Kirche beigelegt werde, das Interdikt über dieselbe zu erhängen.

Türkei.

Vier Todesurteile.

Vor dem Kriegesgericht in Saloniki hat der Prozess gegen die Sumpfschuldigen an den Dynamitattentaten in Saloniki und an dem Dampfer „Guadalquivir“ stattgefunden. Angeklagt waren Marco Crojan, Paul Percher, Milan Ujan und Bogdan. Alle vier wurden zum Tode verurteilt.

Amerika.

Die Amerikaner gegen die russischen Greuel.

Dem Amerikaner Bureau“ wird aus Washington gemeldet, Staatssekretär Hay werde mit dem Präsidenten Rücksprache über die Fragen betreffend die Räumung der Waascherei und die Greuel in Kischineu haben. Die Regierung wird als schwierig hingestellt wegen der fortgesetzten Volkshandlungen gegen die russische Regierung, welche, wie gesagt, bei letzterer angeht, der von ihr bereits abgegebenen Versicherungen beiderlei haben. Der russische Botschafter G. Dossini und der amerikanische Botschafter W. Cornish wurden den Präsidenten Roosevelt in einigen Tagen besuchen und es femsehen, eine offene Verständigung zwischen den beiden Regierungen herbeizuführen.

Kleine politische Nachrichten. Das preussische Kultusministerium beschließt infolge des Todes des Veterinologen Dr. G. das weitere Experimentieren mit Pest-Erregern zu verbieten. — Das Kaiserpaar „Hildebrand“ und „Hagen“ sind während der dänischen Jubilar-Ausstellung in Helsingborg vom 18. bis 20. Juni in kaiserlicher Begleitung kommandiert. — In Norwegen hat der Kriegsminister Stang und der Ackerbauminister Skovum ihr Verlassungsgeheim eingereicht. — Der gefestigte Rat in Bloerfontein nahm einstimmig die Bloerfontainer Konvention an. Im Namen des englischen Liberalismus hat sich Campbell-Bannerman in Berlin gegen die Chamberlainische Jollipolitik ausgesprochen. Präsident Roosevelt ist in Washington eingetroffen. — Die Zusammenziehung der französischen Truppen an der marokkanischen Grenze ist beendet; das notwendige Kriegsmaterial ist eingetroffen.

Reichstagswahlbewegung.

* Die Hauptkräften der Zentrumspartei, welche wir in der letzten Nummer besprochen haben, werden jetzt jedem Reichstagswahlkampf der Zukunft zugewandt. Die prominenten Herren Reichstagsmitglieder werden jetzt in der Lage sein, die Lage der Partei zu erklären und die wichtigsten Punkte der Parteipolitik zu erläutern.

Reichstagswahlbewegung.

* **Humor im Wahlkampf.** Es ist uns jedesmal eine Herzens-erquickung, in dieser nervenzerrütten und zehnen- und lungen-zerschneidenden Zeit hier und da auf echten rechten Humor zu stoßen. Heute bereitet uns Hirschfelders in Schönebeck ein originelles Ver-gnügen durch folgende Zeilen:

„Eine seltsame und doch erfreuliche Erscheinung in diesem Wahlkampf ist die Geere der sozialdemokratischen Ver-sammlungen allenthalben, offenbar der Rückschlag der vielen Wiederholungen. Da soll auch der Arbeiter nicht abgestumpft werden, wenn er unter hundertlei prahlerischen Schwörworten zu Duzenden von Versammlungen gelockt wird und schließlich immer das alte Lied hört. Die „Andächtigkeit der Zuhörer“ muß jetzt für die geringe Besucherzahl entschädigen.“

Hirschfelders hat Mutterwitz. Schelmisch kneift er beide Augen zu und läßt: „Ich sehe nichts!“ Ein späßiges Kerlchen! —

* **Die Freisinnigen im Kreise Wangleben.** Das „Egelnische Tagesblatt“ bringt in geputztem Fettdruck folgende Mitteilung: „Auf einer in Dornersleben abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirte hat dessen Kreisvorsitzender Herr Guts-behler Schläter-Schernde mitgeteilt, die Freisinnigen in Egeln würden für die Kandidatur v. Arnstedt eintreten. — Wir sind in der Lage festzustellen, daß eine derartige Zusicherung seitens der Freisinnigen in Egeln nie und nimmer gegeben worden ist!“

Wir nahmen von der Äußerung des Gutsbehlers Schläter bisher nicht Notiz, weil wir von vornherein an eine solche Ver-kommenheit der Freisinnigen nicht glauben konnten. —

* **Die Polizeiverwaltung von Bismark** hätte beinahe zum Untergang des großen Deutschen Reiches beigetragen: Sie hätte — entseht! — einem Sozialdemokraten die Bescheinigung einer angemeldeten Versammlung verabsagt! Zu einer Versammlung dazu, die unter freiem Himmel tagen sollte! Man denke: Welche Gefahr für den Staat! Zum Glück besann sich die Polizeiverwaltung von Bismark noch rechtzeitig auf ihre patriotische Pflicht und sie schickte dem Einberufer noch im letzten Augenblicke per Eilboten (!) ein Schreiben, womit die Versammlung wegen — „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ verboten wurde. Gleichzeitig teilte sie mit, daß sie unter allen Umständen und „mit allen“ der Polizei zu Geboten stehenden Mitteln dahin wirken werde, die Abhaltung der Versammlung zu vereiteln! Und wenn die Polizei in Bismark einmal etwas verspricht, so hält sie auch Wort. Am Sonntag prangte an dem Grundstück eine Tafel mit der Aufschrift: „Das Betreten des Grundstücks ist bei Strafe verboten.“ Neben der Tafel stand — einem Verberus gleich — der Bürgermeister von Bismark, der Polizist und ein großer — Hund! Dieses Tri-olium rettete die Stadt Bismark. Heil! —

* **Wahlkreis Calbe-Mischerleben.** Das „Duedlin-burger Kreisblatt“ legt seinen Lesern ein Wahlflugblatt bei, das so recht die Gedankenlosigkeit der nationalliberalen Federhelden zeigt. Das Mischerlebener Flugblatt behauptet fälschlich, daß Genosse Antich sich scharf gegen die unteren Beamten ausgesprochen habe. Das Duedlinburger sagt: „Die Sozialdemokraten stellen bei der Staatsberatung vielfach Anträge auf Erhöhung der Ausgaben, namentlich im Interesse der Beamten und Arbeiter. Na, also!“

Weiter nennt das Flugblatt den neuen Polltarif das „un-entbehrliche Werkzeug“, um der nationalen Arbeit einen besseren Schutz zu verleihen. Weiß der Flugblattschreiber nichts davon wie die nationalliberale Parteileitung sich neuerdings über diesen Polltarif ausgesprochen hat?

Ferner verkündet das Flugblatt folgende neue Entdeckungen: Die Sozialdemokraten haben die nationalliberale Partei als ihre bitterste Feindin bezeichnet, sie erstrebt die Republik, sie ist revolutionär, sie be-kämpft den Kapitalismus. Der Mann, der das geschrieben hat, muß geschlafen haben, sonst hätte er alles das in unigen Flugblättern gefunden.

Klaßisch ist folgender schöne Satz: Die Sozialdemokraten stimmen gegen Anträge zur Verbesserung der sozialen Lage der arbeitenden Klassen, weil ihre längst widerlegte Verelendungstheorie dadurch Lügen gestraft werden könnte. — Dabei sagt das Blatt selbst, daß die Sozial-demokratie die Ausgaben erhöhen will im Interesse der Beamten und Arbeiter. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juni 1903.

Parteilosen der Alten Neustadt!

Heute abend um 8 Uhr alle Mann in die „Krone“! Keiner darf fehlen! Gegner werden — wie wir hören — erscheinen; ihnen wird nat-ürlicher Weise Redefreiheit gewährt! —

Der Magdeburger Krankenunterstützungs-Verein (C. S. 91) kontra „Volksstimme“.

b. Im Verlage von Julius Sauer gibt die obige „freie Hilfskass“ ein Blättchen heraus, das allmonatlich die Mit-glieder zur Agitation für die wirklich „auf Grund reeller Basis“ nur von Arbeitern begründete „Kasse“ benützen sollen. In einem „Freie Hilfskassen“ überschriebenen Artikel unter-nimmt es das Blatt, die Gewissenlosigkeit zu schildern, mit der bei Gründung derartiger Kassen gewöhnlich verfahren wird. Wir waren hoff, als wir folgende so sehr das Wesen aller derartigen Gründungen kennzeichnenden Ausführungen in dem Agitationsblättchen dieser Kasse fanden:

„Es bildet sich einfach ein Direktorium, sagen wir von 3 oder 4 Personen. Dieselben arbeiten, oder schreiben sich ein Statut aus dem Krankenversicherungs-gesetz ab, reichen dieses der wohlh. Behörde ein, Grund zur Ablehnung liegt nicht vor, und siehe da, nach 2 Monaten kommen die genehmigten Statuten zurück, nun heißt es: „Eingeschriebene Hilfskassen über ganz Deutschland“. Vorerst wählen sich diese Herren selbst auf Lebenszeit, denn warum auch nicht, es hat ja niemand darein zu reden, weil noch kein Mitglied da ist. Sodann werden die Gehälter festgelegt, aber nicht so knapp; dann folgen die Einrichtungen, Bureau, Druckkosten und sonstige Utensilien, welche unbedingt notwendig sind. — Ist dieses nun alles erledigt, dann erst geht der Hummel los. — In allen Zeitungen Deutschlands erscheinen Anzeigen, daß „Solide Krankenkasse“ über ganz Deutschland tüchtige „General-Vertreter“, oder besser „Sub-direktoren“ gegen hohe Bezüge sucht, und es melden sich deren sehr viele.“

Sehr richtig! Der Verfasser kennt den Hummel. Vielleicht ist ihm der Gründungsschwindel der verkrachten „Thuringia“ nicht unbekannt. Der Verfasser weiß aber noch mehr:

„Nach meist 13wöchentlicher Karenzzeit beginnt die Unter-suchung, d. h. wenn sie jemals gewährt wird; denn in den meisten Fällen werden die Mitglieder abge-wimmelt, weil sie, wie man angibt, „unrichtige Angaben“ bei der Aufnahme sich haben zu Schulden kommen lassen, oder was öfter vorkommt, in der Karenzzeit krank geworden sind. . . . Aber gerade dieses ist der Ernährer solcher Kassen; denn in rechtem Unterstüßungs-falle wäre es unmöglich, daß sich solche Kassen, die über „ganz Deutschland“ gehen, lange halten können; weil die Verwaltung eine kolossal teure und eine durchgreifende Ueber-sicht unmöglich ist. — Diese Kassen existieren, oder besser ge-sagt vegetieren dann 1—2 Jahre, dann wird liquidiert; der Bezirks-ausschuß muß eingreifen, treibt die Restbeiträge und 2 Monate Extra-beitrag ein und — — — das Ende ist erreicht.“

Genau so ging's bislang allen Privat-Krankenkassen. Herr Hartmann, der früher in Magdeburg die „Thuringia“ vertrat, kann darüber näheres mitteilen. Merk-würdig ist aber doch, daß auch der Magdeburger Kranken-unterstützungs-Verein den so treffend kritisierten Kautschuk-Paragrafen in seinem Statut hat und ohne ihn nicht auskommen kann! Wir behaupten, daß auch bei dieser Kasse keinerlei Möglichkeit vorhanden ist, den begründeten Ansprüchen der Mitglieder auf die Dauer gerecht zu werden,

denn sie betreibt ihre Geschäfte ganz ebenso, wie die von ihr kritisierten Kassen. Erst neulich teilten wir eine War-nung unseres Münchener Parteiblattes mit, in welcher es hieß, daß der Magdeburger Krankenunterstützungs-Verein auch dort Mitglieder suche. Es ist daher mindestens eine starke Zumutung an die Vertrauensseligkeit der Mitglieder, ihnen klar zu machen, daß solche Kassen, die über ganz Deutschland gehen, sich infolge der hohen Verwaltungskosten nicht halten können, wenn doch diese selben Leute genau ebenso verfahren. Es kommt aber noch besser: —

„Wenn dieses (das Werben der Mitglieder) auf reellem Wege geschähe, wäre absolut nichts einzuwenden, aber so wird den werden-wollenden (Ein famos Wort!) Mitgliedern alles Mögliche und Unmögliche vorgeschwatzt, was in gar keinem Verhältnis zu den meist primitiven Statuten steht, und warum, um bloß die Aufnahme-gebühr in ihrer Tasche klumpen zu hören; das Weitere kümmert ihnen nicht.“

Stimmt! Mag immer die Arbeiterfrau die letzten paar Groschen opfern, indem sie die Schwindeleien des Agenten glaubt, mögen die Kinder hungern, weil die Ueberredungskünste des Agenten dem Vater die zur Ernährung der Familie so nötigen 2 Mark entlocken, wenn nur die Auf-nahmegebühr in die Tasche des Agenten kommt!

Das Unerhörte bei der ganzen Sache aber ist, daß diese selbe Kasse ebenfalls ihren Agenten 2 Mark Aufnahmegebühr zubilligt! Ob Herr Julius Sauer — der verantwortliche Redakteur — seine Mitglieder so gut kennt, daß er ihnen das zu bieten magt? Aus „Mitleid mit den Arbeitergroßen“ will Herr Julius Sauer es seinerzeit unterlassen haben, wegen unserer Bekämpfung des Geschäftsgebarens der von ihm geleiteten Kasse den Prozeß zu machen. Dieses Mitleid war wirklich übel angebracht und könnte sich den Mitgliedern der Kasse gegen-über wirklich nützbringender betätigen.

Der Magdeburger Kranken-Unterstützungs-Verein zählt alles in allem 604 Mitglieder. In wieviel Orten diese wohnen, entzieht sich unserer Kenntnis. Da aber diese 604 ein eigenes Bureau, eine Zeitung, einen Beamten, Vorstands-entscheidung und die nicht geringen sonstigen Verwaltungs- und Druckkosten- und Agentenkosten zu tragen haben, so müssen die Verwaltungskosten ganz erhebliche sein. Wir können nur immer wiederholen, daß solche Kassen-Gründungen mit dem Zusammenbruch enden müssen und warnen daher auch heute wieder unsere Leser vor dem Beitritt zu dieser Kasse. —

— **Im Interesse des Herrn Mag Lorenz, welcher die „Volksstimme“ sehr genau liest, halten wir uns für ver-pflichtet, folgende Annonce zum Abdruck zu bringen, die wir in der „Magdeb. Ztg.“ finden:**

Reelle Heirat! 2 Schwestern 24 u. 22, Verm. je 450000 Mk. wünschen i. m. charakt. Herren, wenn a. ohne Verm., zu verh. Bewerber erf. Näh. u. erhalten Bild durch „Bureau Reform“, Berlin S. 14.

Da unser lieber Freund Mag erklärt hat, billig ver-kaufe er sich nicht und Wsche müsse da sein, wird er uns herzlich Dank wissen, weil wir ihn auf diese seinen Neigungen entsprechende gute Partie aufmerksam machen. Hoffentlich wird Mag Lorenz, wenn er erst die „reelle Heirat“ abge-schlossen hat, einen Teil des großen Vermögens dem Kampfe gegen diejenigen opfern, welche die geheiligte Institution der Ehe untergraben wollen. —

— **Abgebligte Konsumvereinstöter.** „In der Freitag abend in der „Eudenburg Bierhalle“ abgehaltenen

Genilleton.

Nachdruck verboten.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen übersezt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und be-arbeitet von F. Pedersen-Weber.

(144. Fortsetzung.)

„Ich sehe nicht ein, daß diese Verbindung unmöglich ist, Mylord,“ sagte Barney; „die Gräfin ist unwohl.“

„Schändlicher!“ rief Leicester, sich von seinem Lager er-hebend und das Schwert ergreifend, „gehen Deine Gedanken darauf! Willst Du einen Mord begehen?“

„Für wen haltet Ihr mich, Mylord,“ sagte Barney, das Wesen eines unschuldig Gefrankten annehmend, „ich habe nichts gesagt, um die gräßliche Verschuldigung zu verdienen, die Ihr in Eurer Stetigkeit ausstieft. Ich sage nur, die Gräfin sei unwohl und obgleich Gräfin, liebenswürdig und geliebt, kann Euer Herrlichkeit sie doch nicht unsterblich machen. Sie kann sterben und Eure Hand wieder frei werden.“

„Fort, fort,“ sagte Leicester, „dabon nichts mehr.“

„Gute Nacht, Mylord,“ entgegnete Barney, als ob er hierin einen Befehl zu gehen gefunden, aber Leicesters Stim-me hielt ihn zurück.

„Du entschlipfst mir nicht so, Narr,“ sagte er, „ich glaube, die neue Würde hat Dein Gehirn verwirrt. Bekenne, daß Du von unmöglichen Dingen geredet hast, als ob sie geschehen könnten.“

„Mylord, lang' lebe Eure schöne Gräfin,“ sagte Barney, „aber weder Eure Liebe, noch meine Wünsche können sie un-sterblich machen. Gott gebe, daß sie lange lebe, glücklich sei und Euch glücklich mache. Ich sehe nicht ein, wie Ihr nicht dessen ungeachtet König von England werden könntet.“

„Barney, nun bist Du wirklich rasend,“ erwiderte Lei-cester.

„Ich wollte, daß ich eben so leicht zu einem schönem Frei-

gute kommen könnte,“ sagte Barney. „Haben wir nicht von Heiraten an die linke Hand gehört, wie sie in andern Län-dern zwischen Personen von ungleichem Rang stattfinden und die den Gatten nicht hinderten, eine angemessenere Ver-bindung zu schließen.“

„Wir haben gehört, daß dergleichen in Deutschland statt-gefunden hat,“ sagte Leicester.

„Ja, und die gelehrtesten Doktoren auf ausländischen Univer-sitäten haben durch das alte Testament solche Ge-bräuche gerechtfertigt,“ fuhr Barney fort; „was wäre denn auch Nektar dabei. Der reizenden Gefährtin, die Ihr aus echter Liebe gewählt, gehören die geheimen Stunden Eurer Erholung und Zärtlichkeit. Ihr Ruf ist gesichert, ihr Ge-wissen zufrieden gestellt. Ihr seid reich genug, um könig-lich für Eure Nachkommenschaft zu sorgen, falls Euch der Himmel damit segnet. Dabei könnt Ihr Elisabeth zehnmal die Zeit und zehnmal den Wohlstand der Zärtlichkeit widmen, die Don Philipp von Spanien ihrer Schwester Maria schenkte und Ihr wißt, wie sie ihn vergötterte, so kalt und nachlässig sie auch von ihm behandelt wurde. Es gehört dazu eine offene Stirn und berichlossene Lippen, so könnt Ihr Eure Eleonora und Eure schöne Rosamunde beide glücklich machen. Ueber-laszt es mir, Euch ein verborgenes Güttchen zu bauen, wo keine eifersüchtige Königin den Eingang finden soll.“

Leicester schwieg einen Augenblick, seufzte dann und sagte, „es ist unmöglich. Gute Nacht, Herr Richard Barney. Doch wartet noch. Könnt Ihr nicht erraten, warum Treffi-lian heute in so nachlässigem Anzuge vor der Königin er-schienen? Vielleicht wollte er ihr weiches Herz zum Mitleid für einen Liebenden bewegen, der mit seiner Geliebten auch sich selbst verlor.“

Barney lachte höhnisch und erwiderte: er glaube nicht, daß Herr Treffilian an so etwas gedacht habe.

„Wie?“ sagte Leicester. „was meinst Du damit? es ist etwas Schelmisches in Deinem Lachen, Barney.“

„Ich meinte, Mylord, daß Treffilian den rechten Weg

eingeschlagen hat, um sein Herz zu trösten. Er hat eine Ge-sellschaft, eine weibliche Gefährtin, eine Geliebte — eine Art Schwester oder Weib von einem der Schauspieler, wie ich glaube, in seinem Werbhuus-Räfig, wo ich ihn aus guten Gründen unterbrachte.“

„Eine Geliebte, sagst Du? das heißt, eine Bühlerin.“

„Ja, Mylord, eine andre Liebe wohl nicht in dem Zim-mer eines Edelmanns.“

„Bei meiner Treu, das gibt eine artige Geschichte zu rechter Zeit zu erzählen,“ rief Leicester. „Ich habe diesen Büchervürmern, diesen heuchlerischen Tugendhelden nie ge-traut. Herr Treffilian macht sich's bequem in meinem Hause. Wenn ich das so hingehen lasse, so geschieht es nur aus ge-wissen Rücksichten. Ich will ihm nicht schaden, wenn ich nicht muß. Behalte ihn aber doch im Auge, Barney.“

„Darum,“ entgegnete Barney, „habe ich ihn in den Werbhuus gebracht, wo er von einem immer wachsamem, aber auch immer trunkenen Diener, dem Michael Lambourne, den ich Eurer Majestät empfohlen habe, bewacht wird.“

„Eurer Majestät?“ sagte Leicester, „was willst Du mit dieser Benennung sagen?“

„Mylord, ich gab sie Euch, ohne es zu wollen, aber sie Klang so natürlich, daß ich sie nicht zurücknehmen kann.“

„Deine eigene Beförderung hat Dir das Gehirn ver-wirrt,“ sagte Leicester lachend, „neue Ehre berauscht wie neuer Wein.“

„Möchte Eure Herrlichkeit bald aus Erfahrung so sprechen,“ erwiderte Barney und seinem Gönner gute Nacht wünschend, verließ er das Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Seitene

Was ist ein preussischer Kurfürst? Ein preussischer Kurfürst ist ein Mensch, der nicht tot sein kann, ohne in die Sieges-allee eingereicht zu werden. („Jugend“.)

großer Aufwand: man hat die schöne Toilette, die man als so tugendhaft dort kannte.

Statt erhielt am Abend in Paris, als er eben den letzten Gang nehmen wollte, eine Depesche von Stella, die ihn mit neuen wichtigen Angelegenheiten der Toilette beauftragte und ihn auch für den nächsten Tag nach dort kannte.

* * *

Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.

„Stella kam, um die um die Thronen zu einer Promenade auf meiner Fahrt einzuladen. Die Damen hier lieben diese Erzierungen namentlich.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

„Stella hatte sich an seiner Hand erhoben.“

Toilette war eine glänzende. Man hatte aus Paris noch wunderbare Roben geschickt; keine Herzogin sollte sie übertreffen.

Karl sah im Coupee ihr gegenüber und las. Ihm war's auch recht, daß er den Strand verlassen. Die Weiber, die da den Vormittag halb nackt umher gelaufen und die Nächte, zwar unten übermäßig mit Schleiern bedeckt, aber oben desto freigebiger, durchschwärmt, sie waren ihm zum Ueberdruß geworden. In der Schweiz gab's Ruhe und Behaglichkeit und vielleicht konnte er sparen dort nach so enormen Ausgaben. Sie spachen wenig miteinander. Stella dachte rückwärts. Sie hatte doch viel gelernt in der Schule dieser Pariser Damen. Wie einseitig war sie die dahin gewesen! Sie hatten wohl recht gehabt, als sie ihre Unerschrockenheit für Tugend hielten und sie wie eine Madonna in der Prozession umherführten. Sie waren natürlich entriestet gewesen, als sie sahen, daß sie sich geirrt. Von einem Matrosen aus Trouville, der an Bord der Nacht gewesen, war nämlich alles erzählt worden, was auf derselben vorgegangen; kein Wunder also, wenn sie eifersüchtig waren! — Sie dachte auch vorwärts. Die Gleichgültigkeit, mit welcher der junge Prinz sie behandelte, hatte sie schwer verletzt. Sie hatte sich so schön vorgestellt, von einem Prinzen angebetet zu werden. Sie mußte ihn in der Schweiz finden. Erwin hatte ihr gesagt, wohin sein Kurier vorausgegangen, um Quartier zu machen.

Karl sah also schon in den nächsten Tagen seine Wünsche nach Ruhe zu Schanden werden. Stella bezog mit ihm die fürstlich eingerichteten Räume eines der großen auf hohem Plateau belegenen Hotels. Vom Balkon desselben überblickte er die Giebel der Berggassen, blickte er hinab auf die grünen Matten der Täler, und das tat ihm allerdings wohl. Aber Stella konnte keine Ruhe; sie wechselte mit nervöser Unruhe die Roben, suchte die Konversations-Säle, den Garten, die Promenaden, erzielte in fürstlichem Aufwand an der Tafel, suchte unter den Fremden, sah mit Genugthuung die Sensation, die ihr Erscheinen erregte, machte Bekanntschaften und brachte eine Revolution in die Hotel-Gesellschaft. Der Prinz ward täglich erwartet. Sie erkannte bereits seine Livree unter den übrigen Dienern. Sie machte Ausflüge im Sattel, zu Fuß mit langem Alpenstock, stets in Gesellschaft, nahm jede Schuldigung der Herren an und verlor das Bartsgefühl der Damen. Karl war gewöhnlich an ihrer Seite, aber seine Rolle erschien keinem eine beneidenswerte. Er erwiderte bei ihrer Raslosigkeit und begann schon in den ersten Tagen beim Billard und dem Cartee Erholung zu suchen, während sie in ihrem Salon ihre schnell gewonnenen Bekannten empfing.

Der Prinz kam mit seinem Gefolge. Erwin ward von ihr noch am selben Abend empfangen als Karl in den Spielsimmern lag. Beide begegneten sich wie alte Freunde. Er durfte zugegen sein, als sie ihre Toilette wechselte, um sich zum Souper in die Spielstube hinab zu begeben. Erwin begrüßte den Gatten mit herablassender Freundlichkeit, als er, durch Stella gerufen an dem Souper teilnahm. Sie war kalt gegen Erwin und

Karl sah diesen eigentlich ungern so früh schon gehen, als er noch Dienst zu haben vorgab.

Stella's Raune war während der nächsten Tage eine fieberhafte. Sie suchte den Prinzen, sah ihn mit seinem Gefolge in die Berge ziehen. Die Hofherren machten ihr ihre Besuche und wurden von ihr in der intimsten Weise empfangen. Die Hofluft, die diese verbreiteten, schmeichelte ihr. Der Prinz selbst kam nicht. Sie wollte ihn draußen auf seinen Ausflügen begegnen. Sie verschaffte sich ein Kostüm als Sennerin, trieb sich, da Karl zu faul und sie ihn nicht aufforderte, auf den hohen Matten umher, die Gesellschaft vermeidend und sich unerträglich langweilend im Anschauen der majestätischen Natur, und gab auch das nach wenigen Tagen in kessler Verstimmung wieder auf, als der Prinz eines Nachmittags ihr wirklich begegnete, von seiner Begleitung auf sie aufmerksam gemacht, einige freundliche Worte an sie richtete — und weiter zog.

Unverschämlich getränkt in ihrer Eitelkeit begnügte sie sich mit den Besuchen der beiden Hofherren des Prinzen. Erwin behandelte sie plötzlich mit verlesender Mähe. Er vermied sie und Stella sollte schon in den nächsten Tagen über seine Motive klar werden. Ganna nämlich erschien von einer Gesellschafterin und ihrer alten Tante begleitet, im Gattel, um ihren Gatten zu begrüßen und dann mit der alten Dame zu deren Kräftigung einen stilleren Kurort zu besuchen. Stella sah ihre Feindin an Erwins Arm unten im Garten des Hotels; sie sah, wie der Prinz zu ihr trat und sie mit Auszeichnung behandelte. Ihre Augen folgten ihnen, als sie mit einem Führer die Pferde bestiegen und fortritten. Ganna war bleicher, magerer als sonst, sie sah trübselig aus. Mit diesem Gerippe mußte Erwin in die Berge ziehen! Sie lachte hell auf. Aber die Artigkeit, die Guib, mit welcher der Prinz ihre Begleiterin angesprochen, war für sie eine tödliche Verleumdung. Was war Ganna mehr als sie! . . . Freilich, eine Stimme in ihr selbst, die ihr das Herz zusammenkrumpte machte, gab ihr die Antwort. Wären, die Berge über der Gehäkten zusammengestürzt, um sie zu erschmeitern, sie und ihn! Was verlor die Welt an diesem klapperdürren Geckköpfl! Ganna sollte sie sehen, wenn sie zurückkehrte, aber nur an der Seite ihres Gatten; sie sollte sie sehen in ihrer glänzenden Toilette; sie wollte wenigstens den Sieg, den Triumph der Schönheit ihr gegenüber.

Indes Erwin selbst schien dies zu bereiten. Er hatte ihr sicher nicht einmal gesagt, daß Stella hier sei. Er speiste nicht mit ihr an der Tafel und am nächsten Vormittag schon sah Stella von ihrem Balkon aus, wie Ganna mit ihrer Tante, von großem Gebüß gefolgt, in den Wagen stieg und nach kurzem Abschied von ihrem Gatten davonfuhr. Stella gab sich auf dem Balkon Mühe, von Ganna bemerkt zu werden. Das sollte der Feindin zum Abschied noch einen Stich ins Herz geben. Erwin, unten stehend, bemerkte es. Er gewahrte auch, mit welcher triumphierendem Blick sie, die Arme auf der Brust gekreuzt, dem Wagen nachschaute. Mit den Zähnen knirschend trat er zurück. Ihr mußte noch gelungen sein, was er so sorglich zu verhüten gesucht. Ganna mußte sie auf dem Balkon gesehen haben.

zu nicht zu erwidern verweigert! Ich dachte er also daran, hien zu verbleiben, aber er mochte es nicht, er wollte zu dem Orte zurückkehren, die von dem andern Orte aus zu sehen war. Er sagte es auch nicht, aber er dachte an die großen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hätte, wenn er nicht zu dem Orte zurückkehren würde. Er dachte an die großen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hätte, wenn er nicht zu dem Orte zurückkehren würde. Er dachte an die großen Schwierigkeiten, die er zu überwinden hätte, wenn er nicht zu dem Orte zurückkehren würde.

es ein Verbrechen, der Einladung seines besten Freundes zu folgen, der hatte folgen wollen, wenn ich ihn nicht überredet hätte. Ich hatte ja keine Lust, das zu thun, was er wollte. Ich hatte ja keine Lust, das zu thun, was er wollte. Ich hatte ja keine Lust, das zu thun, was er wollte.

XXXIV.

Karl hatte bereits Tage der düstersten Seelenstimmung. Gundersen hatte sich ihm ein Schimmer des Bewusstseins angedrängt, daß er der willkürliche Spielball eines Mannes sei. Es hatte auch seinen Blicken ihnen gegeben, aber er hatte den Klügeren dabei zugehört und war, als der Abend kam, zu der Einsicht bereit, ihr Unrecht gegen zu haben.

Dich hier suchte, Dich aber nicht erwarten konnte, weil er zu einer Weltfahrt nach Gonfleur mußte. Keine einzige der neidischen Damen hätte diese Aufmerksamkeit abgelehnt, und Norton war wirklich von einem Jactagefühl, einer Artigkeit, die ich ja nur seiner Freundschaft für Dich verdankte. Wenn Du nur gehört hättest, mit welcher Anhänglichkeit er von Dir sprach! . . . Uebrigens,“ setzte sie verdrossen und trozig hinzu, „wenn Du glaubst, daß Norton dadurch Deine Ehre als Gatten beleidigt, so mußt Du Dich mit ihm schießen. Ich kann nichts dazu!“ . . .

Am andern Tage waren Karl und sie bereits auf der Route nach Nijon. Sie hatte ganz neue Pläne. Damals als sie ein Reuling noch in der Welt, durch die Schwere gereist, hatte sie nur im Fluge die stolzen großen Häupter der Lastkarristen, die lustigen Karawanen der dieselben beschützenden Komraden gesehen. Diese waren jetzt ihre Schutzwahl. Ihre

geworden sind, mit dem Brochschien beklagt haben. Manche katholische Arbeiter drücken uns bereits ihre Beileid über den Inhalt der Flugblätter des katholischen Volksvereins aus.

Wahlkreis Halberstadt-Osternleben-Wernigerode. Ein Wahlprotokoll ist bereits gegeben. Der Landrat hat den Antrag von 16 Wahlberechtigten in Osternleben auf Aufnahme in die Wahlliste abgelehnt. Die Familien der Betroffenen wohnen außerhalb; obwohl die Leute nun Gemeindefleuern zahlen und zum Teil sogar ihre Militärpapiere vorgezeigt haben, hat der Landrat ihre Aufnahme in die Wahlliste trotzdem mit der Begründung verweigert, daß die 16 Wahlberechtigten weder bewiesen hätten, daß sie in Osternleben wohnen, noch daß sie deutsche Reichsangehörige sind. Natürlich hat der Landrat das Gesetz nicht auf seiner Seite. Sollten 16 Stimmen ausschlaggebend sein, so wird die Wahl ungewiss, der Ungültigkeit anheimfallen. Obwohl es sich lediglich um Wähler aus der Arbeiterklasse handelt, werden sich unsere Gegner natürlich den Wahlprotokoll nicht entgehen lassen, wenn unser Genosse Bartels mit 16 Stimmen Mehrheit gewählt werden sollte.

Die sechste Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

bg. Berlin, 5. Juni 1903.
In der heutigen Sitzung wurde zunächst über den Antrag des Verbandsvorstandes Schlichte abgestimmt: Unter Erhöhung der Beiträge auf 50 bzw. 25 Pf. ist die Arbeitslosenunterstützung zu einer Erwerbslosenunterstützung auszubauen. Die Beigegüter für diese ist auf mindestens 13 Wochen zu erhöhen, eventuell noch eine weitere Jahresklasse anzufügen. Für den Antrag stimmten 83, dagegen 70 Delegierte; die statutarisch vorgeschriebene Mehrheit war also nicht vorhanden, der Antrag gilt als abgelehnt. Dagegen wurde in namentlicher Abstimmung mit 143 gegen 8 Stimmen die Erhöhung des Beitrags für männliche Mitglieder auf 40, für weibliche auf 15 Pf. beschlossen. Alle übrigen Anträge, die sich auf die Erweiterung des Unterstützungsbezweckens beziehen, wurden der Studienberatungskommission überwiesen.

Es folgt Punkt 4 der Tagesordnung: „Tarifverträge und Tarifgemeinschaften“. Der Referent, Verbandssekretär Reichel-Schüttgen, ging von der Erwägung aus, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen der deutschen Metallarbeiter entschieden einer Besserung und Regelung bedürfen, daß dies aber durch die seither geübte Methode der einzelnen Werkstättenstreiks nicht vollkommen und dauernd erreicht wird. Aus diesen Gründen liegt der Abschluß von Tarifgemeinschaften und korporativen Arbeitsverträgen mit den Unternehmern im Interesse der Mitglieder sowie aller übrigen Metallarbeiter. Korporative Arbeitsverträge seien ein wesentliches Mittel zur planmäßigen, einheitlichen Förderung der Interessen der Metallarbeiter; sie setzen jedoch starke Gewerkschaftsorganisationen voraus. Deshalb habe der Verband ausgesetzt für seine Ausbreitung und seine finanzielle Stärkung zu sorgen. Zur Einleitung der Agitation für die Tarifgemeinschaften empfehle es sich schon jetzt, bei etwaigen Lohnbewegungen auf den Abschluß verbindlicher tariflicher Verträge hinzuwirken. Der Verbandsvorstand solle verpflichtet werden, für die Förderung der auf den Abschluß korporativer Arbeitsverträge gerichteten Bestrebungen einzutreten und die erforderlichen Vorbereitungen nach Maßgabe der Durchführbarkeit in die Wege zu leiten. Redner beantragte eine im Sinne seines Referats gehaltene Resolution. Diese Resolution gelangte nach kurzer Debatte, in der sich Müller-Sterlohn für die Festsetzung der Zeitdauer eines Tarifvertrages und Probst-Weipzig für möglichst kurz bemessene Kündigungsfristen auszusprechen, einstimmig zur Annahme. Weiter wurde der Vorstand beauftragt, ein Flugblatt über die Tarifgemeinschaften auszuarbeiten. Der Antrag erhielt auf Ausarbeitung einer Tarifgemeinschaft für Feilenhauer wurde dem Vorstand zur Verächtlichmachung überwiesen.

Hierauf referierte Cohen-Berlin kurz über den letzten Gewerkschaftskongress und beantragte die Annahme einer Resolution, die die Haltung der Delegierten quätscht.

Die Debatte wurde auf die Nachmittags-Sitzung vertagt. In der Nachmittags-Sitzung wurde zunächst über die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses die Debatte eröffnet. Von allen Rednern wurde die Stellungnahme des Kongresses zu der Frage „Das Verhältnis der Berufsorganisationen zu den Industrieverbänden“ einer Kritik unterzogen. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die kleinen Branchenorganisationen gezwungen werden möchten, sich zu Gunsten des großen Metallarbeiter-Verbandes aufzulösen — ein Verlangen, dem der Kongress bekanntlich keine Folge gegeben hat. Die Generalversammlung billigte das Verhalten ihrer Delegierten zum Gewerkschaftskongress.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete die Beratung über vom Vorstand ausgearbeiteten Vorlage über die Versicherung der Verbandsbeamten gegen die Schäden des Alters, der Invalidität usw. Nach dieser Vorlage soll im Anschluß an den Verband ein Versicherungsverein der Beamten und Arbeiter des deutschen Metallarbeiter-Verbandes mit dem Sitz in Stuttgart gebildet werden, dessen Aufgabe es ist, die im Verband gegen Gehalt oder Lohn dauernd angestellten Beamten im Alter, bei Invalidität oder im Fall ihres Todes deren Familien zu unterstützen. Die Beiträge richten sich nach der Höhe des Gehalts; die Beamten haben 2 Prozent ihres Gehalts zu zahlen, der Verband zahlt 3 Prozent zu. Im Gegensatz zu dieser von Schlichte begründeten Vorlage empfahl Robert Schmidt-Berlin den Anschluß an die Unterstützungsvereinbarung der in der modernen Arbeiterbewegung Angehörigen. In gleichem Sinne sprachen Deisinger-Hamburg, Dörmann-Warmen und Hans-Solingen, während Freisinger-München und Gaudike-Berlin ein Bedürfnis auf Versicherung der Beamten überhaupt in Abrede stellten. Prinzipiell ist bereits in Nürnberg vor zwei Jahren die Notwendigkeit der Versicherung anerkannt, trotzdem lehnte die Generalversammlung sowohl die Vorlage des Vorstandes als auch Anträge, wonach die Beamten der von Schmidt empfohlenen Unterstützungsvereinbarung beitreten und der Verband die Hälfte des Beitrags zahlen sollte, ab.

Hierauf nahm die Generalversammlung auf Vorschlag der Kommission folgende Resolution zur Kenntnis an:
In allen Betrieben, wo drei Fünftel der dortselbst beschäftigten Arbeiter vollberechtigte Mitglieder des deutschen Metallarbeiter-Verbandes sind (§ 5 Abs. 1 des Statuts) ... dem Verbandsvorstande ununterbrochen 52 Wochen angehören und für diese Zeit ihre Beiträge entrichten haben ... sind dieselben verpflichtet, durch geheime Abstimmung einen Beschluß über die Arbeitsruhe am 1. Mai herbeizuführen. Entschieden sich die Majorität für Arbeitsruhe, so hat sich die Minorität diesem Beschluß zu fügen. Der Ortsverwaltung ist spätestens 10 Tage vor dem 1. Mai von dem Beschluß Kenntnis zu geben.
Eine Beschlußfassung über die Arbeitsruhe am 1. Mai darf in keiner Gruppen- oder allgemeinen Versammlung gefaßt werden.

Auswertungen, Maßregelungen und Entlassungen wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai dürfen nicht mit Forderungen unterseits beantwortet werden.

Bei Auswertung, Maßregelung und Entlassung wegen der Arbeitsruhe am 1. Mai tritt für die davon Betroffenen, soweit sie vollberechtigte Mitglieder sind (§ 5 Abs. 1 des Statuts), eine Unterstützung in der Höhe der Arbeitslosenunterstützung auf die Dauer von längstens 13 Wochen in Kraft. Die Unterstützung wird vom 2. Mai ab gezahlt; doch gilt dieselbe nicht als Arbeitslosenunterstützung.

Nachdem die Vorkommnisse noch über einige schwerere Fälle Bericht erstattet hatte, die die Öffentlichkeit nicht weiter interessieren, werden die Verhandlungen auf Sonnabend vertagt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 8. Juni 1903.

Der parteiische Magistrat. Am Sonnabend resp. Sonntag ist den hiesigen Tagesblättern „General-Anzeiger“ und „Central-Anzeiger“ sowie dem „Alltäglichen Anzeiger“ seitens des Magistrats die offizielle Liste der Wahlbezirke übermittelt und von den Blättern bereits veröffentlicht worden. Weshalb der „Volksstimme“ diese Liste nicht zugestellt wurde, ist uns — um mit Herr. Arendt zu reden — einfach schleierhaft. Das Organ derjenigen Partei, deren Kandidat die Stadt Magdeburg in würdiger Weise vertreten hat, wird vom üblichen Magistrat einfach ignoriert. Stichtätige Gründe wird der Magistrat für diese seine Handlungsweise natürlich niemals beibringen können. Die ganze Arbeiterfreundlichkeit der Stadtbehörde einem Blatte gegenüber, das zu den meistgelesenen der Stadt gehört, wird dadurch in das rechte Licht gerückt. Wahrscheinlich befürchtet der Magistrat, daß uns der Agitationsstoff bis zur Wahl ausgeht. Am 16. Juni werden die Arbeiter auch hierfür die richtige Antwort geben.

Die Mittelstandsreiter-Versammlungen gegen die „Volksstimme“. Die „Sachschau“ teilt folgendes mit:

Herr Müller, der Kandidat der vereinigten Mittelstandsvereine, wird von Dienstag ab in den verschiedenen Stadtteilen sich den Wählern vorstellen und sein Programm entwickeln. Die Zeiten und Versammlungsorte sind in der heutigen Anzeige noch einmal bekannt gegeben. Wie uns der Wahlauschuß schreibt, wird sich Herr Müller besonders mit der Sozialdemokratie und ihrem hiesigen Organ beschäftigen. Den Gegnern ist Redefreiheit zugesichert.

Die Versammlung am Dienstag findet in Buchau, Wilhelmsgarten, statt. Da die Herren die Sozialdemokraten heftig angreifen wollen, aber den Gegnern Redefreiheit garantieren, dürfte die Versammlung sehr interessant werden. Natürlich wird von sozialdemokratischer Seite das Wort verlangt werden. Wenn die Herren ihr Versprechen halten und uns Redefreiheit gewähren, können sie sicher sein, daß ihre Redner ruhig angehört werden. Falls Redefreiheit gewährleistet wird, werden sich unsere Genossen durch keine Provokation, ja selbst durch Beschimpfungen unserer Partei und Verleumdungen hervorragender Genossen nicht dazu bringen lassen, die Versammlung durch Lärm oder Zwischenrufe zu stören.

Achtung, Maurer! Auf dem städtischen Schulneubau in der Krötenortstraße, welche von dem Maurermeister Fröhlich gebaut wird, soll das Kappengewölbe in Alford ausgeführt werden. Der gebotene Preis ist aber so niedrig, daß es vollständig unmöglich ist, den Tagelohnsatz zu verdienen. Als die Kollegen erklärten, daß die Arbeit für den Preis nicht gemacht werden kann, wurde ihnen gesagt: „Dann müssen Sie ausziehen!“ Sämtliche Maurer werden ersucht, bevor Sie bei Herrn Fröhlich in Arbeit treten, im Maurerverbands-Bureau Erkundigungen einzuziehen.

Berta v. Suttner, die große Romanschriftstellerin, feiert morgen Dienstag ihren 60. Geburtstag. Wir glauben, die bei all unsern Lesern in bester Erinnerung stehende durch ihren Roman „Die Waffen nieder“ bekannt gewordene Schriftstellerin nicht besser würdigen zu können, als daß wir demnächst mit dem Ausdruck der Fortsetzung obigen Romans beginnen werden. Dieser Roman heißt „Martha's Kinder“ und werden schon jetzt alle Freunde und Freundinnen wirklich guter Romane darauf aufmerksam gemacht.

Durch Ueberfahren getötet. Der Handelsmann Ernst Stephan kam am Sonnabend abend gegen 10 Uhr mit einer Fuhrer Holz von Colbitz nach Magdeburg gefahren. In der Nähe der Zuckerraffinerie von C. C. Helle in der Sudenburg wurde der Wagen Stephan von einem von hinten kommenden Motorwagen der Straßenbahn derartig angerannt, daß St. aus der Schopfelle heraus und direkt vor die Räder des eigenen Wagens zu liegen kam. Dieselben gingen dem Bedauernswerten über die Brust, wodurch der sofortige Tod des Unglücklichen eintrat. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Sudenburger Friedhofes gebracht.

Bei einer Schlägerel vor dem Konzerthaus (Leipzigstraße) wurde gestern abend dem Feilenhauer Johannes Fürstberg aus Sudenburg Abel mitgeschlagen. Mit einem Stock wurde er mehrmals über den Kopf geschlagen, wodurch ihm mehrere Wunden beigebracht wurden. Außerdem erhielt er einen Messerschnitt in den Rücken. Er mußte heute früh in die Krankenanstalt Sudenburg gebracht werden.

Erschossen. Am Sonnabend nachmittag gegen 2 1/2 Uhr erschoss sich am alten Bahndamm in der Nähe der Zinslebenerstraße der Gerichtsvollzieher Rast. Der Lebensmüde hatte auf sich zwei Schüsse aus einem Revolver abgegeben, von denen einer den Kopf, der andre die Herzgegend traf. Der Beweggrund zur Tat soll in mißlichen privaten Verhältnissen zu suchen sein. Die Leiche wurde in der Leichenhalle des Neustädter Friedhofes untergebracht.

Einen Selbstmordversuch durch Vergiftung unternahm am Sonntag der Eisenbahnarbeiter Tiegeltamp. Als derselbe, ohne seinen Zweck zu erreichen, in das städtische Krankenhaus eingeliefert wurde, fand man in seiner Rocktasche noch einen geladenen sechsälufigen Revolver. Glücklicher Weise soll die Ursache zur Tat gewesen sein. Man hofft den Lebensmüden am Leben zu erhalten.

In einem Hotel in Berlin hat sich der 35 Jahre alte, aus Magdeburg gebürtige Gutsverwalter Richard Marcuse, der früher in der Umgebung Berlins ein Rittergut besaß, das er jedoch nicht halten konnte, vergiftet.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.
Sitzung vom 6. Juni 1903.

Sachbescheidung. Der Schmied Paul Kern, geboren 1879, der Schloffer Karl Krutisch, geboren 1871, und der Schloffer Wilhelm Daniel, geboren 1875, zu Sudenburg, lehrten am 7. Januar d. J. nach Feierabend beim Fleischermeister Holle zu Neu-Staßfurt ein und zechten. Beim Weggange sollen sie die gemauerten Säulen im Vatterzahn des Wirts beschädigt und auch eine Gartenlaube zerstört haben. Auf Grund der Verhandlung wurde nur Kern

schuldig befunden und zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Die beiden Mitangeklagten wurden freigesprochen.

Wegen Diebstahls erhielt die berechnete Arbeiter Hoffmann, Anna geb. Dietrich zu Barleben, geboren 1870, 4 Monate Gefängnis.

Wegen Uebertretung des § 867 Abs. 8 des Str.-G.-B. wurde der Arbeiter Johann Kubus zu Gltzhe, geboren 1881, mit 4 Wochen Haft bestraft.

Uebertretung. Der Arbeiter August Beder hier, geboren 1884, wurde wegen fahrlässiger Transportgefährdung im Verein mit Uebertretung der Straßenpolizei-Verordnung mit 20 Mark Geldstrafe belegt.

Freigesprochen. Der Kohlenhändler und Kaufmann Karl Franke zu Sudenburg, geboren 1867, wurde von der Anklage der unbefugten Ausübung eines öffentlichen Amtes und Betrugsversuchs freigesprochen.

Diebstahl. Wegen Entwendung einiger Flaschen Wein aus dem Keller seines Chefs wurde der Arbeitsburche Willi Fäger hier, geboren 1886, zu 1 Woche Gefängnis verurteilt.

Der wilde Mann. Der vielfach vorbestrafte Bäckerfelle Walter Memmler genannt Papendiet hier, geboren 1866, spielte in der Strafkammerstrafe am 23. Februar d. J. den wilden Mann und beleidigte die Mitglieder des Gerichtshofes sowie den Staatsanwalt durch unflätige Schimpfreden. Die Kammer erkannte gegen ihn auf zusätzlich 4 Monate Gefängnis und Publikationsbefugnis in der „Magdeburgerischen Zeitung“.

Wegen Rückfall diebstahls wurde der vorbestrafte Arbeiter Hermann Barthel zu Schönebeck, geboren 1856, zu 1 Jahr Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ein Leichenfledderer. Der Maler Wilhelm Richter aus Magwig, geboren 1859, stahl in der Nacht zum 24. Juni 1902 hiersebst gemeinschaftlich mit einem bereits abgeurteilten Genossen einem Fremden, mit dem sie gezecht hatten, als er auf einer Bank eingeschlafen war, aus der Tasche die Uhr und ein Portemonnaie mit 6,50 Mark Inhalt. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Landgericht Halberstadt.
Sitzung vom 6. Juni 1903.

Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Knecht Friedrich Windheil aus Büchne, 24 Jahre alt, verhandelt. Angeklagter hat im April 1902 in Stötterlingen ein unbefohleneres Wädhchen zum Weischnuß verführt. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis.

Der Arbeiter Wilhelm Kröger aus Aschersleben, 22 Jahre alt, hat im Juni 1902 dem Fahrzahnrad Kohl durch Vorpiegelung und bei einer Anzahlung von 25 Mark ein Fahrrad im Werte von 120 Mark dadurch abgeschwindelt, daß er die Bürgschaftserklärung seiner Schwiegermutter fälschte. Später hat dann der Angeklagte das Rad in Magdeburg veräußert. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betrugs lautet das Urteil auf 6 Monate Gefängnis.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wird der hielsch vorbest. Gärtner Wilhelm Ulrich aus Halberstadt, geboren 1834, welcher vom Schöffengericht zu Halberstadt am 6. November 1902 wegen Betrugs und Unterschlagung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Angeklagter kam im Herbst 1902 zu der Frau des hiesigen Steuerinspektors A. D. Ebeling und forberte im Namen des Handelsmanns Bierstedt die noch schuldige Summe von 2 Mark. Da es sich aber nur um 1,80 Mark handelte, wurden diese ihm ausgezahlt. Später stellte es sich heraus, daß der Angeklagte den Brief gefälscht hatte. Die heutige Berufungsverhandlung hebt das Urteil des ersten Richters auf und stellt eine schwere Urkundenfälschung fest. Das Urteil lautet demzufolge auf 1 Jahr Gefängnis. Da der Angeklagte sich bei dem Urteil nicht beruhigte, wurde er in die Untersuchungshaft zurückgeführt.

Kleine Chronik.

Eine große Feuersbrunst wüthete im Dorje Birawa bei Kojel. Spielende Kinder legten in einem Stalle Feuer an, welches sofort das nachfolgende Haus ergriff. Ein starker Wind bewirkte das ganze Dorf mit brennenden Strohbindeln, und im Nu standen neun Gebäude in Flammen und brannten vollständig nieder. Viel Vieh und Futtermittel wurden in Rauch der Flammen. Die Hagener Garnison wurde alarmiert wegen eines Großfeuers in den Stallungen des Dragonerregiments Nr. 15. Das 60 Meter lange Futtergebäude ist vollständig niedergebrannt. Bei den Lösungsarbeiten sind drei Soldaten verunglückt und ein Feuerwehrmann abgestürzt. Die Verletzungen, die sie erhalten haben, sind nicht lebensgefährlich. Das Pferdematerial ist unbeschädigt.

Letzte Nachrichten.

(„Herald“, Depeschen-Bureau.)

Frankfurt a. M., 8. Juni. Aus Sofia wird der Frankf. Stg. gemeldet: Das von den Sozialisten einberufene Meeting wegen Rischinew endete mit einem Skandal und führte zu Volks- und politischen Demonstrationen. Nachdem die vulgaren Sozialisten bisher es ablehnten, zu Gunsten der Radeonier einzutreten, rief ihr Eifer, wegen der Rischinew Vorgänge gegen Rußland loszugehen, eine feindliche Stimmung hervor und als in der gestrigen Versammlung der sozialistische Deputierte Rischow die türkische und russische Thronen identifiziert, brach der Sturm los. Das Publikum führte die Tribünen, prägerte die Sozialisten hinaus und zog auf den Platz vor der Kathedrale; anlässlich der orthodoxen Pfingsten auf viele Tausende angewachsen, begab sich die Menge zu den Wohnungen der französischen, englischen, italienischen und russischen Vertreter der Diplomatie, im Vorbeiziehen Ovationen darbringend. Die Demonstrationen endeten schließlich in voller Ruhe, die Juden wurden aus dem Spiel gelassen.

Paris, 8. Juni. Bei den gestrigen Ersatzwahlen in Forcalier wurde der sozialistische Kandidat Ffioire gewählt. In Triac wurde der radikale Kandidat gewählt; in Etienne der Republikaner und in Montbrison findet Stichwahl zwischen dem Progressiven und dem Radikalen statt. Sämtliche Wahlen sind zu Gunsten der Regierung ausgefallen.

New-York, 8. Juni. Zwei Webereien in Bancroft (Süd-Karolina) sind durch Sturm zerstört worden; es waren die bedeutendsten Fabriken der Gegend. 3500 Ballen Baumwolle wurden vom Wasser weggeschwemmt. Eine andre Weberei in Waver wurde schwer beschädigt. Tausende von Arbeitern sind obdachlos, die Verluste sind ungeheuer.

San Francisco, 8. Juni. Wie in Frankfurt mitgeteilt wird, hat die bedeutende Getreidefirma Heringer ihre Zahlungen eingestellt. Die Verluste sollen sich auf mehrere Millionen Dollar belaufen. Die Firma war eine der bedeutendsten ihrer Art und hatte zahlreiche Verbindungen mit europäischen Exportfirmen.

Warenhaus S. Pincus

20 Kaiserstrasse 20

Total-Ausverkauf

Extra-Ausnahmepreise!

Extra-Ausnahmepreise!

Schürzen Schürzen Schürzen

Ein grosser Posten helle und dunkle **Tändel**
Kinder-Hänger
Hausschürzen

früherer Wert	25	35	48 bis 350 Pf.
jetzt nur	5	10	25 35 48 bis 95 Pf.
früherer Wert	38	48	65 75 bis 200 Pf.
jetzt nur	19	23	33 42 48 bis 95 Pf.
früherer Wert	75	95	115 125 bis 250 Pf.
jetzt nur	48	58	68 75 bis 145 Pf.

Man wolle die kolossal billigen Preise in meinen Schaufenstern gest. beachten!

Haus-Herz-  **Marke Kaffee**

Extra-Mischung
im Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit unübertroffen
à Pfund 100 Pf.
empfehlen
Ferdinand Herz, 64 Knochenhauerstr. 64.

Zentral-Leib-Haus
KL Münzstr. 3, pt.
ohne vis-à-vis
Julius Jacoby
höchste Bekleidung.

Henkels Bleich-Soda
Caf-Restaurant
in einer Stadt wo hohe Schulen sind, zu besuchen. Biermj. pro Jahr 130-140 Tn., fast nur Schnittweizen, u. and. Getränke, bill. Vieh. Förderung für Inventar 1800 Mk. Dammern m. u. h. H. u. A. B. IIII a. d. Exped. d. Volkstimme erh.
Kaffe fortwährend junge und alte Kakarantweibchen u. alte Säbner
A. Flischka, Margaretenstr. 2, 1.

Städtische Arbeitsnachweinstelle Magdeburg
unentgeltlich
Kostenlose Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie feinerem Personal nach hier und auswärts.
Fernsprechanruf: Rathaus Nr. 2150-2155.
Gröffnet:
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Männliche Abteilung: Faßlochsberg 13, Hof rechts.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.
Große Münzstraße 1a.
Kostenlose Auskunft mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr
an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-Unfällen, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Beschwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert

Büchergesetz
der Magdeburger Volkstimme
Hauptwache 5.
Dienstag: Geben mit Rücksendung
Mittwoch: Wirtshaus mit Rücksendung
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Schweinefleisch
Freitag: Kartoffelbrei mit Sahne
Sonntags: Reispudding mit Obst
Leblich.

Nähmaschine
bei Körner, Bahnhofsstr. 55
Sprechstunde
Salberstädterstraße 117
Dienstag und Freitag
abends 7-8 Uhr
Dr. Frohne
homöopath. Arzt.

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefelchen, Turn-, Strand- u. Kinderstiefel, Pantoffeln, auch aus russischer Mascha d. Russen
H. H. Schmidt
H. H. Schmidt, str. 44.
Erläutige Jücker
A. Rosenberg 111b
Kornstr. 11, Telephon Nr. 1.
Kornstr. 11, Telephon Nr. 1.
Kornstr. 11, Telephon Nr. 1.

Schreibhefte
Buchhandl. Volksstimme.
Jünger Zigarrenmacher
aus Widel machen kann, sofort
Langerhütte, Poststr. 35.
Viktorien-Theater.
Dienstag den 9. Juni 1903
Herrn Albert Dörsenhard
Die Siebeschänke!
Mittwoch den 10. Juni 1903
Er und seine Schwester.

An die Gewerkschafts-, Krankenkassen- und Vereinsvorstände!
Für typische Beschäftigungen aller Art empfehlen wir den besten
Neo-Cyclostyle-Apparat.
Die Handhabung ist eine äußerst einfache: die Beschäftigungen können in unbegrenzter Zahl sehr schnell hergestellt werden und zeichnen sich durch ihre leichte, leichte Schärfe aus.
Wir können alle Ziersperren, den Apparat in Ungelegenheit reparieren zu wollen. Deshalb kann in unserer Buchhandlung ganz neu jedem Ziersperren nachgeholfen werden.
Sehr nützlich! Einzige Ausstellung!
Preis 35 Mark.
Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Jakobstraße 19.

Schönebeck.
Sonntag den 11. Juni, von nachmittags 3 Uhr an
im „Stadt-Park“
Grosses Sommerfest
der Gewerkschaften von Schönebeck und Umgegend.
Programme sind bei den Vereinen und den Hauptkomitees der einzelnen Vereine zu haben.
3445
Das Festkomitee.

Wahlkreis Calbe-Aschersleben
Wahl-Versammlungen
Am 9. Juni (Dienstag) abends 8 Uhr in **Stassfurt**
Referent: Reichstagskandidat Albert Schmidt.
Tagesordnung: Der Kampf um das Reichstagswahlrecht und was die Gegner der Wähler verschweigen.
Am 10. Juni (Mittwoch) abends 8 Uhr in **Schönebeck**
im „Stadt-Park“. Referent: Reichstagskandidat Albert Schmidt. Tagesordnung wie in Stassfurt.
Am 11. Juni (Donnerstag) abends 8 Uhr in **Calbe**
in der „Reichskapelle“. Referent: Reichstagskandidat Albert Schmidt. Tagesordnung wie in Stassfurt.
Am 11. Juni (Donnerstag) abends 8 Uhr in **Thale**
im Gasthof zur grünen Tanne. Referentin: Frau Martha Lieg aus Berlin. Tagesordnung: Die Forderungen der Frauen im Wahlkampf.
Am 12. Juni (Freitag) abends 8 Uhr in **Aschersleben**
im „Häckerhof“. Referentin: Frau Martha Lieg aus Berlin. Tagesordnung wie in Thale.